

[Original abgedruckt in: *Albanologische und balkanologische Studien*. Festschrift für Wilfried FIEDLER. Hg. von Monica GENESIN und Joachim MATZINGER. Hamburg (Kovač) 2005: 121-130. Die vorliegende pdf-Fassung weist in Satz und Paginierung ab. Die Originalpaginierung ist im Text vermerkt.]

Zum etymologischen Hintergrund von albanisch *nëmë/nãmë* „Fluch, Verwünschung, Übeltat“

Peter-Arnold Mumm, München

1. In der semantischen Entwicklung scheint alles möglich. Noch so abwegig anmutende Bedeutungsübergänge wie frz. *grève* „Streik“ < „sandiger Platz, Flußufer“ (ERDMANN 1925: 23-25), frz. *grippe* „Erkältungskrankheit“ < „Grille, Laune“ (SIGL 1999), nhd. *brav* „folgsam“ letztlich < span. *bravo* „wild“ (WANDRUSZKA 1959: 51f.; viele weitere Beispiele bei ULLMANN 1973: Kap. 8) sind bei näherer Hinsicht nachvollziehbar und hinterlassen den Eindruck, dass es keine Hürde gibt, die von einer Bedeutung im Lauf ihrer Entwicklung nicht genommen werden könnte.

So ernten semantische Rekonstruktionen denn auch gerne Argwohn. Dazu kommt, dass sie, anders als phonologische Rekonstruktionen, nicht auf Gesetze bauen können.

Lautgesetze existieren, weil der Wortschatz seiner Ausdrucksseite nach phonologisch organisiert ist. Lautwandel ist ein Wandel nicht einzelner isolierter Wörter, sondern ihrer sprachspezifischen Bausteine, der Phoneme. Also betrifft er auch nicht isolierte Wörter, sondern Reihen von Wörtern, die dieses Phonem enthalten. Also gibt es Lautgesetze, denen ganze Wortreihen folgen.

Der Wortinhalt ist aber nicht aus 'Sememen' zusammengesetzt. Freilich ist oft das Gegenteil behauptet worden. Aber noch keine beschreibende Grammatik enthält ein 'semologisches' Kapitel in Analogie zum phonologischen. Der Wortschatz ist nach allem, was die Theorie semantischer Merkmale erbracht hat, nur sehr lokal, in einzelnen Feldern, halbwegs strukturalistisch organisiert. Sprachgemeinschaften haben kein 'geistiges Alphabet'. Es gibt keine sprachspezifischen kleinsten inhaltlichen Bausteine, die der Menge nach überschaubar wären und aus denen der gesamte Wortschatz einer Sprache seiner Inhaltsseite nach aufgebaut wäre. So gliedert er sich auch nicht in Reihen von Wörtern, die ein bestimmtes Semem enthalten und dadurch definiert wären. Also spielt sich auch der Bedeutungswandel nicht als Wandel eines Semems ab, das sich in allen Wörtern, die es enthalten, gleichmäßig verändern würde, sondern Wort für Wort. „Jedes Wort hat seine eigene Geschichte“ – dieses Diktum

trifft für den Bedeutungswandel in besonderem Maße zu. Es gibt keine 'Gesetze des Bedeutungswandels'.¹

2.1. Darum ist der Bedeutungswandel aber noch nicht der wissenschaftlichen Analyse unzugänglich. Denn erstens ist die generelle Beobachtung, dass der semantische Wandel erstaunliche Übergänge machen kann, nicht mit der Aussage zu verwechseln, dass er grundsätzlich beliebig und nicht nachvollziehbar wäre. Im Gegenteil. Bereits der Satz, dass auch krasse Bedeutungsüber-¹²¹₁₂₂gänge möglich sind, lebt von den gut untersuchten Beispielen, die ihn belegen. Wären diese nicht in ihren einzelnen Entwicklungsschritten genau nachvollziehbar, würden sie den generellen Satz von der schrankenlosen Flexibilität des Bedeutungswandels gar nicht bestätigen können.

'Nachvollziehbarkeit eines Wandels' heißt im Idealfall, jede Etappe der Entwicklung dokumentiert zu wissen; im schlechtesten Fall, nur Ausgangspunkt und Ziel zu kennen. Je reicher der sprachliche Überlieferungsstrom, desto näher der Idealfall; je ärmer, desto weiter.

Vergleichende semantische Rekonstruktion schließt Überlieferungslücken ein: zwischen den einzelsprachlichen Fortsetzern und der vorhistorischen Grundbedeutung, und meist auch innerhalb der überlieferten Sprachen selbst. Aber gerade weil auch die einzelsprachliche Wortgeschichte mit Überlieferungslücken rechnen muss, ist die vergleichende semantische Rekonstruktion nur graduell unsicherer als sie und nicht von vornherein ein Ding der Phantasterei.

2.2. Das wäre sie, würde sie ihre Bedeutungsansätze nur aus Wörterbucheinträgen übernehmen und dann nach einigem Assoziieren ein Zwischending aufstellen, aus dem man sich die diversen belegten Bedeutungen entstanden denken sollte. Aber die vergleichende semantische Rekonstruktion verfügt über eine viel solidere und eigentlich ganz naheliegende Methode.

Ein einzelsprachlicher Wörterbucheintrag ist bereits dann brauchbar, wenn er die Verwendungen eines Lexems mit sinngemäßen Paraphrasen glossiert und überall nach Möglichkeit eine Verbindung zur Kernbedeutung dieses Lexems erkennen lässt. Im zwischensprachlichen Vergleich stehen sich nun oft lexikographisch gebuchte Bedeutungsansätze gegenüber, die miteinander auf den ersten Blick nur über eine höchst vage Kernbedeutung vermittelbar scheinen. Jeder Etymologe hat, angewiesen auf die einzelsprachlichen Wörterbücher, damit zu kämpfen. Das *Indogermanische Etymologische Wörterbuch* von Julius POKORNY gibt hiervon beredtes Zeugnis.

Ein einfaches Beispiel. Im Altindischen gibt es ein Verbum *jambh'*, nach traditionellem Bedeutungsansatz „zermalmen, zerschmettern, zertrümmern“. Lautlich damit zu ver-

¹ In neuerer Zeit angestellte breitere Beobachtungen zu semantischen Entwicklungen im Bereich der Körperteile haben zur Feststellung 'natürlicher Tendenzen' des semantischen Wandels geführt (WILKINS 1996: 271-274), die aber, insofern 'natürlich', sich nicht auf einzelsprachlicher Ebene bewegen und daher auch nichts mit der Idee einzelsprachlicher lexemübergreifender Semementwicklungen zu tun haben, daher auch kein Analogon zu Lautgesetzen darstellen können. Vgl. noch TRASK 1996: 45-47; CAMPBELL 1998: 270-273; FRITZ 1998: 30-35.

gleichen ist russisch-kirchenslavisch *zjabnuti* „gefrieren, an Kälte sterben“. Ein semantisches *tertium*, das man allein aus diesen Bedeutungsansätzen für die Grundsprache postulieren könnte, wäre etwa „einen harten Tod erleiden bzw. zufügen“. Dieses *tertium* wäre aber so vage, dass erstens die Grenze zu anderen grundsprachlichen Verben des Sterbens/Tötens und zweitens der Weg der einzelsprachlichen Konkretisierung unklar würde. Nun findet man aber im Altindischen ein auf Schlangen bezogenes *hemanta-jabdhá-*, das offenbar deren Zustand im Winter meint – also möglicherweise in metaphorischem Gebrauch „vom Winter zerschmettert“, viel näherliegend aber „in Winterstarre“ oder „im Winter erfroren“. Der altrussische Befund verleiht dem nur einmal belegten indischen Kompositum Gewicht. So befruchtet der zwischensprachliche Vergleich die einzelsprachliche Lexikographie. Deren anschließende Aufgabe ist es, die neu gewonnene Bedeutungsanregung in den synchronen Befund einzuarbeiten und dadurch endgültig zu beurteilen. (Näheres siehe MUMM 1999).

Die allgemeine Lehre aus solchen Beispielen ist, dass der scheinbare Mangel der vergleichenden semantischen Rekonstruktion, nämlich die vielfache Unterbrechung des Überlieferungsstroms mit im Resultat auseinanderliegenden ¹²²|₁₂₃ einzelsprachlichen Bedeutungsansätzen, auch eine produktive Seite hat, nämlich die Aufforderung, diese einzelsprachlichen Bedeutungsansätze im Licht der Comparanda anhand der Textvorkommnisse neu zu prüfen und gegebenenfalls konkreter zu formulieren. 'Konkreter' heißt dabei, die syntaktische Umgebung des untersuchten Worts nach wiederkehrenden Mustern in den Bereichen Determination, qualitative und quantitative Valenz, Kasusreaktion, Diathese usw. zu überprüfen. Gibt es solche wiederkehrenden Muster, ist zu entscheiden, ob sie zur Bedeutung des untersuchten Worts gehören. Wenn ja, ist diese Bedeutung damit konkreter bestimmt. Gelingt die konkretere Reformulierung, wird sie nicht nur dem synchronen Befund besser gerecht, sondern bietet aufgrund des erweiterten semantischen Merkmalsreichtums auch eine vielfältigere und gleichzeitig sicherere Chance des vergleichenden Anschlusses.

3. In vielen indogermanischen Sprachen finden sich Wörter, die sich lautlich und morphologisch ohne Schwierigkeit auf eine Wurzel **nem-* zurückführen lassen. Dazu gehört auch albanisch *nëmë/nãmë* „Fluch, Verwünschung; Übeltat“. Semantisch ist die gesamte Sippschaft aber bis heute nicht gut geklärt, und auch die albanische Bedeutung scheint von ihren Comparanda so stark abzuweichen, dass sie in den maßgeblichen Wörterbüchern von MEYER und DEMIRAJ nur zögernd zu diesen gestellt wird. MEYER verbindet alb. *nëmë/nãmë* s.v. selektiv mit gr. *νέμεσις* „Unwille, Zorn“ – was nur einen Teilaspekt der ursprünglichen Bedeutung „Missbilligung“ wiedergibt, vgl. *LfgRE* s.v. – und air. *namae* „Feind“, DEMIRAJ s.v. mit größerem Überblick und einiger Reserve mit **nem-* „zuteilen“. Die Verbindung mit **nem-* ist sicher richtig, die semantische Seite aber noch klärungsbedürftig.

4. Alb. *nëmë/nãmë* kann auf einen alten maskulinen *o*-Stamm vom Typ gr. *λόγος* oder auf einen alten neutralen *-es/os*-Stamm mit – wohl sekundärem, vgl. zuletzt STÜBER (2002: 57) – *o*-stufigem Wurzelvokalismus vom Typ lat. *pondus* zurückgehen. *o*-Stämme

und *-es/os*-Stämme sind noch einzelsprachlich produktive Abstraktbildungen.² Das Nomen *nëmë/nãmë* muss daher nicht zwingend grundsprachlichen Alters sein, sondern kann auch nachgrundsprachlich zu einem Verb **nem-e/o-* hinzugebildet sein.³ Im folgenden werden daher einige außeralbanische Fortsetzungen der Verbalbildung **nëm-e/o-* sowie der Nominalbildungen **nóm-o-* und **nëm-e/os-* näher betrachtet, um den semantischen Spielraum besser kennenzulernen, aus dessen Umfeld auch alb. *nëmë / nãmë* erwachsen ist.

Die etymologischen Comparanda sind einer Materialsammlung entnommen, die alle mutmaßlichen oder sicheren einzelsprachlichen Fortsetzungen der idg. Wurzel(n) **nem-* enthält. Dazu gehören die Sprachen Tocharisch, Altindisch, Prākrit, Avestisch, Altgriechisch, Latein, Gallisch, Altirisch, Gotisch, Althochdeutsch, Altisländisch, Litauisch u.a. Für den semantischen Anschluss des Albanischen beschränke ich mich hier auf das Altindische und Griechische und ¹²³₁₂₄ in ganz geringem Umfang das Germanische. Im Sinne von § 2.2. wäre zwar erst eine vergleichende Diskussion des gesamten Materials für eine endgültige Bestimmung der einzelsprachlichen Semantik und der zu interpolierenden Entwicklungsschritte ausreichend, aber das brächte den Umfang einer Monographie mit sich.⁴ Ein Stück weit trägt bereits das altindische und griechische Material.

5.1. Angesichts der Diversität der entwickelten Bedeutungen entscheiden sich die Handbücher *IEW* und *LIV* für den Ansatz zweier Wurzeln, **nem₋₁* „zuteilen, nehmen“ und **nem₋₂* „biegen“ bzw. „sich neigen“. Die Gesamtlage des Materials spricht aber für den Ansatz einer einzigen Wurzel. Denn bereits die altindischen Belege des Verbs *nam-a-ti* < **nem-e/o-* zeigen, dass oft keine klare Grenze zwischen beiden Bedeutungskreisen zu ziehen ist und auch noch andere Bedeutungselemente im Spiel sind:

Rigveda 7,32,20

á va índram puruhūtám name girá nemím táṣṭeva sudrvàm ||

GELDNER übersetzt „Ich biege (*name*) euch (*va*) mit Lobrede (*girá*) den vielgerufenen Indra

² Der Vergleich von ai. *námas-* „Gebet“ und lat. *nemus* „Hain“ z.B. zeigt ganz unterschiedliche Bedeutungen bei gleicher Bildweise; *námas-* und *nemus* sind folglich wahrscheinlich keine Fortsetzer eines uridg. Lexems, sondern nachgrundsprachliche Ableitungen von semantisch variierten Fortsetzern des Verbs **nem-e/o-*.

³ Innerhalb des belegten Albanischen ist es allerdings primär; alb. *nëm*, arv. *nëmënj* „verfluchen, verwünschen, schwören“ ist denominal (DEMIRAJ s.v.). – Für Hinweise zum Albanischen danke ich Bardhyl DEMIRAJ.

⁴ Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete und gekürzte Fassung eines Vortrags, den ich 2001 im Rahmen meines Habilitationskolloquiums unter dem Titel *Der indogermanische Rechtswortschatz und seine Rekonstruktion – Eine Fallstudie* gehalten habe. Von germanistisch-literaturwissenschaftlicher Seite wurde mir vorgehalten, eine isolierte Etymologie informiere doch viel zu marginal über das gesamte indogermanische Rechtssystem. Ich spüre diesen Mangel selbst und bitte alle Gelehrten, die dieses Rechtssystem kennen, es mir mitzuteilen. Einstweilen muss ich mich weiter auf Tatsachen konzentrieren, im vollen Bewusstsein, dass das den Horizont verengt.

(*índram puruhūtám*) her (*á*) wie der Zimmermann (*táṣṭeva*) eine Radfelge (*nemim*) aus gutem Holz (*sudrvám*).“

Aber Felgen müssen nicht unbedingt gebogen werden, sie können auch aus gesägten Segmenten bestehen – eine vorzugsweise bei dickeren Felgen angewendete Technik.⁵ Und wenn wörtliches Biegen die Basis der Metapher wäre, wäre die Metapher auch schief: Felgen werden nicht „her“-gebogen, sondern eben gebogen; in der Metapher käme es aber darauf an, dass der Gott her kommt. Eher funktioniert die Metapher auf der etwas abstrakteren Ebene des kunstvollen Fügens oder Fabrizierens. Vedische Sänger vergleichen sich selbst gern mit Zimmermännern (ZIMMER 1879: 337f.). Also lautet die Übersetzung eher „So wie der Zimmermann die Felge fügt, so mache ich euch den Gott gefügig“ oder „So wie der Zimmermann die Felge fabriziert, so fabriziere ich euch den Gott her“.

Dafür, dass *nam* eher allgemein „kunstvolles Fügen oder Fabrizieren“ als speziell „Biegen“ bezeichnet, spricht auch die Tatsache, dass in RV 10,87,3 Pfeile in ihrer Herstellung Objekt von *sam-nam* sind. Pfeile biegt man nicht. ¹²⁴|¹²⁵ Auch im *Udānavarga* 17,10 ist den Pfeilmachern das Verb *nam* zugeordnet, ebenso wie den Zimmerern: „Die Wäscher waschen mit Wasser, die Pfeilmacher *namayanti* mit Hitze / Feuer, die Zimmerer *namayanti* das Holz, die Paṇḍits bezähmen (*damayanti*) den ātman.“ (Vgl. THOMAS 1977: 106f., 110).

Aus der Bedeutung „kunstvoll fabrizieren“ lässt sich die etwas abstraktere Bedeutung „etwas (nach den Regeln der Kunst oder mit entsprechend wirksamen Mitteln) unter die eigene Kontrolle bringen“ destillieren. Im Altindischen findet sich die Phrase *sáhas nam* „einen Sieg zustandebringen, den Sieg davontragen, siegen“. Das ist, wie man bislang noch nicht gesehen hat, Fortsetzung einer urindogermanischen Wendung. Sie findet sich auch im Althochdeutschen: im Abrogans zum Adjektiv *siginōmi* (*triumphalis*) verbaut, bei Notker mehrfach als Syntagma, so z.B. in seiner Übersetzung der *Consolatio Philosophiae* des Boethius: *Rigidus cato uuás sáment pompeio in defensione libertatis . uuíder iulio çesare. Únde dô iulius sígo genám* (PIPER I: 119).

Im Altindischen findet sich die Phrase in Rigveda 7,56,19, wo die Windgötter Marut für ihre Macht gepriesen werden:

sáhaḥ sáhasa á namanti

„Den Sieg (*sáhaḥ*, Akk.) fahren sie ein (*á namanti*), zum Zwecke des Siegs (*sáhasa* im Sandhi für *sáhase*, Dat.).“ Oder: „Die Besiegung der Gewalt (*sáhasa* im Sandhi für *sáhasas*,

⁵ GAIL (1986: 156) über altindische Felgenherstellung: „Der Radkranz wurde – wie manche Textstellen bezeugen – aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Ob es sich hierbei um Biegefelgen handelte oder um Felgensegmente, die aus Bohlen herausgearbeitet wurden, lässt sich jedoch nicht ermitteln.“ – Zur Technik der Felgenherstellung im antiken Mitteleuropa vgl. auch GARBSCH (1986: 31): „Die Felgen können aus einem oder mehreren Hölzern gebogen sein, wobei sich die Enden schräg überlappen, oder aus mehreren Segmenten zusammengesetzt werden. Für dauerhafte Formhaltung und Stabilität waren Eisenreifen und Felgenschlösser bzw. aufgenagelte T-Bleche erforderlich.“

Gen.) fahren sie ein.“⁶

Das Verb *nam* kommt auch in friedlichen Kontexten mit der Bedeutung „etwas (nach den Regeln der Kunst oder mit entsprechend wirksamen Mitteln) unter die eigene Kontrolle bringen“ vor:

Atharvaveda 3,8,5

sám vo mánāṃsi sám vratā́ sám ā́kūtīr namāmasi |
amī́ yé vívratā́ sthána tán vaḥ sám namayāmasi ||

„Wir bringen zusammen (*sám namāmasi*) eure Gedanken, Gelübde, Absichten. Diese (ihr) hier, die ihr auseinanderstrebender Gelübde (*vívratā́*) seid, euch bringen wir diese in Einklang (*sám namayāmasi*).“

SCHMIDT (1958: 97) kommentiert: „Gemeint ist, daß sich der Sprecher der Verse die Angesprochenen untertan machen will: so sagt er in der folgenden Strophe, daß er die Gedanken mit seinem Gedanken ergreift“ usw.

In der medialen Diathese heißt *nam* „sich in jmds. Kontrolle oder Verfügungsgewalt begeben, sich jmd. unterwerfen, fügen“:

RV 2,12,13a

dyāvā cid asmai pṛthivī namete súṣmāc cid asya párvatā bhayante ¹²⁵/₁₂₆

„selbst Himmel und Erde beugen sich (*namete*) ihm; vor seiner Wut fürchten sich selbst die Berge.“

RV 10,30,6

evéd yúne yuvatáyo namanta

„Ebenso ergeben sich (*namanta*) die Jungfrauen dem Jüngling (wenn er verlangend zu den Verlangenden kommt. Sie sind im Herzen einverstanden ...)“

Diese Beispiele mögen genügen. Die Bedeutung „biegen, sich beugen“ ist nicht für alle Fälle auszuschließen, aber, wie gesehen, in vielen Fällen weniger passend als der vorgeschlagene Bedeutungsansatz „die (regelgeleitete und über Mittel verfügende) Kontrolle über etw./jmd. erlangen bzw. an jmd. abgeben“.

5.2. Dadurch wird nun der Anschluss von ai. *nam-a^{ti}* an altgriechisch *véμω* viel glatter. Die Grundbedeutung von *véμω* ist nach BORECKÝ (1965: 77) im Anschluss an LAROCHE (1949) „distribute“, und zwar „in the myth about the distribution of fate, in ritual

⁶ Der Pleonasmus der Übersetzung sucht den des Originals wiederzugeben. Ein ähnlicher Pleonasmus begegnet in RV 6,1,1cd. – Möglicherweise ist auch gemeint: „Die Gewalt (sc. des Gegners) unterwerfen sie zum Zwecke des Siegs / mit siegreichem Ausgang“. Üblicherweise wird *sáhasa*, wie bereits im Padapāṭha, als Genitiv (im Sandhi für *sáhasas*) verstanden und nicht als Dativ (im Sandhi für *sáhase*). Die genitivische Auffassung führte zur Übersetzung „sie beugen die Gewalt des Gewaltigen“ (GELDNER). Aber *sáhas-* ist seiner Wortbildung nach ein *nomen actionis* oder *rei actae*, kein *nomen agentis*. Keines der wenigen Vorkommnisse von *sáhas-* im Rigveda, die GRASSMANN in seinem Wörterbuch im Sinne eines *nomen agentis* auffassen will, ist zwingend tatsächlich als *nomen agentis* zu deuten. In der jüngeren Forschungsliteratur wird *sáhas-* auch nur mehr als *nomen actionis* oder *rei actae* aufgefasst.

distribution, and in the distribution of land“, vgl. auch *LfggrE* s.v. Zwei Stellen aus der Odyssee mögen zur Illustration genügen:

Od. 15,140 (Menelaos bereitet Telemach ein Abschiedsmahl):

παρ δὲ Βοηθοΐδης κρέα δαίετο καὶ νέμε μοίρας:

„Der Sohn des Boetho zerschneidet das Fleisch und teilt die Stücke (nach altem Brauch)“

Od. 14,207-210 (Odysseus erzählt Eumaios in einer fingierten Lebensgeschichte von seinem angeblichen Erbteil):

ἀλλ' ἦ τοι τὸν κῆρες ἔβαν θανάτοιο φέρουσαι
εἰς Ἄϊδαο δόμους: τοὶ δὲ ζῶν ἐδύσαντο
παῖδες ὑπέρθυμοι καὶ ἐπὶ κλήρους ἐβάλοντο,
αὐτὰρ ἐμοὶ μάλα παῦρα δόσαν καὶ οἰκί' ἔνειμαν.

„Aber die todbringenden Keren brachten ihn (meinen Vater) in die Häuser des Hades; die (Söhne) aber teilten das Vermögen, die übermütigen Kinder, und warfen Lose darauf; mir gaben sie sehr Geringes und teilten mir eine Behausung zu.“

Mediales νέμομαι bedeutet „(ein Gebiet, ein Grundstück, eine Stadt) für sich nutzen, siedeln, wohnen“. Das ist von der aktiven Diathese aus verständlich entweder als „sich etwas im eigenen Interesse selbst zuteilen“ oder „sich etwas zuteilen lassen“.

Gegenüber ai. *nam-a*^{ti} erscheint gr. νέμω spezialisiert: Während das altindische Verb im Aktiv das Erlangen bzw. Einräumen von Kontrolle über etw. oder jmd. vor dem Hintergrund gewisser Regeln oder Mittel bezeichnet, unterstellt das griechische Verb im Aktiv bereits den Besitz der Kontrolle über die Sache, und zwar stets aufgrund sittlicher oder rechtlicher Regeln, und bezieht dieses Verhältnis auf eine beteiligte Person, die als Nutznießer oder Unterworfener⁷ in das Kontrollverhältnis involviert wird. Die semantische Differenz zwischen dem altindischen und dem griechischen Verb ist so als Differenz der (Basis-)Diathese beschreibbar.

Für den Begriff der Diathese ist die Definition von LÖTZSCH / FIEDLER / KOSTOV (1976: 64) durch ihre Präzision nach wie vor besonders brauchbar:

„Unter einer Diathese im engeren Sinne verstehen wir das Verhältnis zwischen Elementen einer Situation, den sog. Partizipanten, und den Elementen der syntaktischen Ebene, den sog. Aktanten.“^{126|127}

Unser Etymon schließt vier Partizipanten ein:

1. ein kontrollierender oder die Kontrolle erlangender Agens;
2. eine der Kontrolle zu unterwerfende oder unterworfenen Sache oder Person;
3. eine beteiligte Person, die in das Kontrollverhältnis involviert wird;
4. ein die Kontrolle ermöglichender und tragender Bestand an Regeln oder Mitteln.

⁷ Die Rolle des Unterworfenen hat die beteiligte Person stets im Abstraktum νέμεις „Missbilligung, Tadel, Unwille“; sie wird hier darauf hingewiesen, dass ihr weniger zusteht als sie sich herausgenommen hat.

Ai. *nám-a^{ti}* kennt meist nur die ersten beiden Partizipanten – im Bsp. AV 3,8,5 allerdings bereits auch den Partizipanten Nr. 3 – als Aktanten. Partizipant Nr. 4 ist in der Verbbedeutung enthalten und in den Verwendungen präsupponiert. Gr. *véμω* kennt dagegen in der Regel bereits die drei ersten Partizipanten als Aktanten. Partizipant Nr. 4 ist auch im Griechischen Bestandteil der Verbalbedeutung selbst.⁸

6. Expliziter wird Partizipant Nr. 4 in der Nominalisierung. Dass schon ai. *nam-a^{ti}* die Komponente sittlicher Regeln enthält, zeigt das Abstraktum *námas-* „Verehrung, Gebet; Fluch“.

Die Verehrung wird etwa in Rigveda 10,115,9 ausgedrückt; diese Stelle zeigt gleichzeitig den auch zur Formel geronnenen Charakter des Ausrufs *námas*:

váṣaḍ váṣaḥ íty ūrdhvāso anakṣan námo náma íty ūrdhvāso anakṣan ||

„Hoch, hoch! (*váṣaḍ váṣaḥ*) Mit diesen Worten (*íty*) sind sie aufrecht (*ūrdhvāso*) genaht (*anakṣan*). Ehre, Ehre! (*námo náma*) Mit diesen Worten sind sie aufrecht genaht.“ (GELDERNER)

námas-, die Verehrung, wird aber auch selbst zum Gegenstand der Verehrung, und als ihr Vorzug wird gerühmt, dass sie als Machtmittel einsetzbar ist: RV 6,51,8

*náma íd ugrám náma á vivāse námo dādḥāra pṛthivím utá dyām |
námo devébhyo náma íśa eṣām ... ||*

„Die Anbetung (*náma*) ist mächtig (*ugrám*), die Anbetung bitte ich her (*á vivāse*). Die Anbetung erhält (*dādḥāra*) Erde und Himmel (*pṛthivím utá dyām*). Anbetung (gebührt) den Göttern (*devébhyo*), die Anbetung hat über sie Macht (*íśa*) ...“

Im Rahmen der vedischen Religion ist ein solches Verständnis der Verehrung nicht verwunderlich. Die vedische Religion kennt nicht die aus dem Christentum bekannte bedingungslose Unterwerfung, verbunden mit Hoffnung auf Gnade.^{127|128} Sie kennt nur eine Art Vertragsverhältnis zwischen Opferer und Gott, an das beide Seiten gleichermaßen gebunden sind, wenigstens in der Vorstellung des Opferers. Ebendeswegen vergleichen sich vedische Sängerpriester auch gerne mit Zimmerern. Denn es ist ihr

⁸ Kurz sei das Germanische gestreift, da die germanischen Fortsetzer des Verbs **nem-e/o-* gegenüber dem Griechischen und Altindischen wiederum, wie mehrfach festgestellt worden ist, z.B. von MEID (1976: 241), eine andere Basisdiathese besitzen. Es steht aber nicht einfach „nehmen“ (wie in got. *niman*) der Bedeutung „geben“ (wie in gr. *véμω*) gegenüber. Es handelt sich nicht einfach um 'Gegensinn', d.h. um die Bezeichnung zweier einander diametral entgegengesetzter Aspekte ein und derselben Relation. Denn *véμω* heißt, wie gezeigt, nicht einfach „geben“, sondern „auf sittlicher oder rechtlicher Grundlage zuteilen“; und das Germanische reduziert die ererbte Bedeutung zwar weitgehend auf „Kontrollausübung, Aneignung“, ist aber des sittlich-rechtlichen Aspekts nicht vollkommen ledig: das altisländische *land-nám* ist nicht die Summe individueller Zugriffe, sondern ein wohlgeordnetes und -protokolliertes Besiedlungs- und Verteilungswerk. Auch deutsch *-nahme* ist ein alter Rechtsterminus, dessen Bedeutung mit „auf sittlicher oder rechtlicher Grundlage sich zuteilen lassen; mit sittlicher oder rechtlicher Wirkung sich aneignen; widerrechtlich sich aneignen“ zu umschreiben ist. Der Sinn von *-nahme* entspricht etwa gr. *véμομαι* „sich etwas im eigenen Interesse selbst zuteilen“ oder „sich etwas zuteilen lassen“.

Spruchhandwerk, mit dem sie, wenn es gut gemacht ist, nicht nur erbitten, sondern bewirken können, dass die Götter ihren Part erfüllen.

námas- drückt also nicht reine Unterwerfung aus, wie die Bedeutungen „Verehrung, Gebet“ suggerieren könnten, sondern den Eintritt in ein sittliches Verhältnis, in dem beide Seiten ihre Pflichten haben. Dies zeigt sich besonders klar auch an 'unhöflichen' Verwendungsweisen von *námas-* wie im Atharvaveda, 6,56,2f., wo *námas-* auf Schlangen bezogen wird:

*námo 'stv asitāya námas tīraścīrājaye |
svajāya babhrāve námo námo devajanēbhyaḥ || 2 ||
sám te hanmi datá datáḥ sám u te hánvā hánā |
sám te jihváyā jihvám sám v āsná ha āsyām || 3 ||*

„Homage (*námo*) be to the black [snake] (*asitāya*), homage to the cross-lined (*tīraścīrājaye*), homage to the brown constrictor; homage to the god-people.

I smite thy teeth together with tooth (*datá datáḥ*), thy (two) jaws together with jaw (*hánvā hánā*), thy tongue together with tongue (*jihváyā jihvám*), thy mouth, O snake, together with mouth (*āsná āsyām*).“ (WHITNEY)

Diese Verwendungsweise beschließt die Bedeutungspalette von ai. *námas-*. Der im Verbalbereich in der Verbalbedeutung implizite Partizipant Nr. 4, der Regelhintergrund der Kontrolle, tritt in der Nominalisierung in den Vordergrund. Die Bedeutung des vedischen Nomens *námas-* ist: „Der Sprecher erwähnt – und eröffnet damit meist zugleich – ein sittliches Verhältnis gegenüber einem Adressaten, der seine Rolle darin einsehen und wahrnehmen oder sich in sie schicken soll.“ Das umfasst Verhältnisse wie „Gebet, Anrufung“, „Herbeizitierung“, „Zurechtweisung“, „Verfluchung“.

Damit sind wir bei der Bedeutung angelangt, die sich einzig im Albanischen erhalten hat, dem Fluchen.

Literatur

Atharva Veda Sanhita. Hg. von Rudolf ROTH und William Dwight WHITNEY. Zweite verbesserte Auflage besorgt von Max LINDENAU. Berlin 1924.

Hymns of the Atharva-Veda. Together with Extracts from the Ritual Books and the Commentaries translated by Maurice BLOOMFIELD. Oxford 1897.

Atharva Veda Saṃhitā. Translated into English with Critical and Exegetical Commentary by William Dwight WHITNEY. Revised and Edited by Charles Rockwell LANMAN. 2 Bde. Cambridge/Mass. 1905.

BORECKÝ, Boršivoj 1965 = *Survivals of some tribal ideas in classical Greek*. Prag.

CAMPBELL, Lyle 1998 = *Historical Linguistics. An Introduction*. Edinburgh.

DEMIRAJ, Bardhyl 1997 = *Albanische Etymologien. (Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz)*. Amsterdam - Atlanta.

ERDMANN, Karl Otto 1925 = *Die Bedeutung des Wortes*. Leipzig ⁴1925.

FRITZ, Gerd 1998 = *Historische Semantik*. Stuttgart, Weimar.

GAIL, Adalbert J. 1986 = Der Wagen in Indien. In: *Treue* (Hg.): 153-167.

GARBSCH, Jochen 1986 = Mann und Roß und Wagen. Transport und Verkehr im antiken Bayern.

- München (Prähistorische Staatssammlung, Museum für Vor- und Frühgeschichte).^{128|129}
- HACKSTEIN, Olav 1995 = *Untersuchungen zu den sigmatischen Präsensstambildungen des Tocharischen*. Göttingen.
- HÄUSLER, Alexander 1986 = Rad und Wagen zwischen Europa und Asien. In: Treue (Hg.): 139-152.
- IEW = Julius POKORNY: *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*. I. Band. Bern und München 1959.
- KLINGENSCHMITT, Gert 1980b = Zu den Rechtsverhältnissen in der indogermanischen Frühzeit. *StItr* 5/6 (1980) (= FS THIEME zum 75.): 137-152.
- LAROCHE, Emanuel 1949 = *histoire de la racine nem-* en grec ancien (νέμω, νέμεσις, νόμος, νομίζω). Paris.
- LfgrE = *Lexikon des frühgriechischen Epos*. Vorbereitet und hg. vom Thesaurus Linguae Graecae. Göttingen 1979 ff.
- LIV = *Lexikon der indogermanischen Verben*. Die Wurzeln und ihre Präsensstambildungen. Unter Leitung von Helmut RIX bearb. von Martin KÜMMEL, Thomas ZEHNDER, Reiner LIPP, Brigitte SCHIRMER. Wiesbaden ²2001.
- LÖTZSCH, R. / W. FIEDLER / K. KOSTOV: Die Kategorien des Genus verbi in ihrem Verhältnis zu einigen verwandten morphologischen Kategorien. In: *Satzstruktur und Genus verbi*. Hg. von Ronald LÖTZSCH und Rudolf RŮŽIČKA (studia grammatica XIII). Berlin 1976: 63-94.
- MEID, Wolfgang 1976 = Bemerkungen zum Gegensinn. In: *Opuscula slavica et linguistica*. FS Issatschenko. Klagenfurt 1976: 239-247.
- MEYER, Gustav 1891 = *Etymologisches Wörterbuch der Albanesischen Sprache*. Straßburg.
- MUMM, Peter-Arnold 1999 = Deutsch Kamm, Kimme und die Bedeutung von idg. *ǵomb^ho-, ǵemb^h-. In: *Grippe, Kamm und Eulenspiegel*. FS Elmar SEEBOLD. Hg. von Wolfgang SCHINDLER und Jürgen UNTERMANN. Berlin - New York 1999: 295-312.
- MUNSKE, Horst Haider 1973 = *Der germanische Rechtswortschatz im Bereich der Missetaten*. *Philologische und sprachgeographische Untersuchungen*. I. Die Terminologie der älteren westgermanischen Rechtsquellen. Berlin, New York.
- NOWICKI, Helmut 1976 = *Die neutralen s-Stämme im indo-iranischen Zweig des Indogermanischen*. Diss. Würzburg.
- RADDATZ, K. 1978 = Abschnitt „Pfeil“ im Artikel „Bogen und Pfeil“ in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Zweite Aufl. Bd. 3, Berlin, New York 1978: 165-171.
- RAU, Wilhelm 1983 = *Zur vedischen Altertumskunde*. Abh. der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Jg. 1983 Nr.1.
- SCHMID, Wolfgang P. 1959 = Indo-Iranisch nam- 'schlagen'. *IF* 64: 113-118.
- SCHMIDT, Hanns-Peter 1958 = *Vedisch vratá und awestisch urvāta*. Hamburg.
- SIGL, Gerda M. 1999 = Die Entstehung der Bedeutung 'Erkältungskrankheit' beim Wort *Grippe*. In: *Grippe, Kamm und Eulenspiegel*. FS Elmar SEEBOLD. Hg. von Wolfgang SCHINDLER und Jürgen UNTERMANN. Berlin - New York 1999: 331-347.
- SPARREBOOM, M. 1985 = *Chariots in the Veda*. Leiden.
- STÜBER, Karin 2002 = *Die primären s-Stämme des Indogermanischen*. Wiesbaden.
- THOMAS, Werner 1977 = Ein weiteres tocharisches Udānavarga-Fragment. *KZ* 90: 104-113.
- TRASK, Larry 1996 = *Historical Linguistics*. London, New York, Sydney, Auckland.
- TREUE, Wilhelm (Hg.) 1986 = *Achse, Rad und Wagen*. Fünftausend Jahre Kultur- und Technikgeschichte. Göttingen.
- ULLMANN, Stephen 1973 = *Semantik*. Eine Einführung in die Bedeutungslehre. Deutsche Fassung von

Susanne Koopmann. Frankfurt.

WANDRUSZKA, Mario 1959 = *Der Geist der französischen Sprache*. Hamburg.

WATKINS, Calvert SW II = *Selected Writings*. Vol. II: *Culture and Poetics*. Ed. by Lisi OLIVER. Innsbruck 1994. ¹²⁹|₁₃₀

WILKINS, David P. 1996 = Natural Tendencies of Semantic Change and the Search for Cognates. In: *The Comparative Method Reviewed. Regularity and Irregularity in Language Change*. Ed. by Mark DURIE, Malcolm ROSS. New York, Oxford 1996: 264-304.

ZIMMER, Heinrich 1879 = *Altindisches Leben. Die Cultur der vedischen Arier nach den Samhitā dargestellt*. Berlin.